

Ein Scheintod: die kommunistische Ideologie im postkommunistischen Rußland

Ignatow, Assen

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ignatow, A. (1995). *Ein Scheintod: die kommunistische Ideologie im postkommunistischen Rußland*. (Berichte / BIOst, 31-1995). Köln: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-41909>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Inhalt

Seite

Kurzfassung

.....
3

Einleitung

.....
5

Leninismus schlechthin

.....
6

Der Leninismus als Wegbereiter einer traditionellen Reaktion?

.....
11

Kommunismus und Eklektizismus

.....
13

Zur Vorgeschichte der gegenwärtigen Metamorphosen

.....
14

Kommunistische Überreste im Denken der Demokraten

.....
16

Summary

.....
23

20. Juni 1995

Assen Ignatow

Ein Scheintod: Die kommunistische Ideologie im postkommunistischen Rußland

Bericht des BIOst Nr. 31/1995

Kurzfassung

Vorbemerkung

Die Meinung, daß nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Machtsystems auch die kommunistische Ideologie "tot" sei, ist weit verbreitet. Sie ist jedoch zweifelhaft. Freilich erlitt der Marxismus-Leninismus schwere Niederlagen, er hat als Erklärungs- und prognostisches Mittel total versagt. Nach seinen eigenen Erkenntnisnormen ("Praxis" als Kriterium der Wahrheit) muß er für widerlegt gehalten werden. Dennoch ist der "Totenschein" etwas früh ausgestellt worden. Der vorliegende Bericht geht von der Arbeitshypothese aus, daß es, wenn doch so viele Bestandteile des alten Systems intakt geblieben sind und den Wandel erschweren, kaum wahrscheinlich wäre, daß die Ideologie, die zum Kern dieses "ideokratischen" Systems gehört, schlechthin verschwunden ist. Die Tatsachen bestätigen diese Hypothese und erlauben, die Hauptformen der jetzigen Wirksamkeit des Marxismus-Leninismus zu charakterisieren und zu systematisieren.

Ergebnisse

1. Erstens besteht der Marxismus-Leninismus in seiner direkten, obwohl leicht modifizierten Form fort. In dieser Gestalt findet er seinen Niederschlag in der Ideologie der Kommunistischen Partei der Rußländischen Föderation. Die Ideologen dieser Partei bekennen sich nach wie vor zu Marx, Engels und Lenin, deren Lehren sie als unbezweifelbare und auch für die Gegenwart gültige Wahrheit rühmen. Um dennoch irgendwie ihre Dogmen in Einklang mit der diese Dogmen eindeutig widerlegenden Wirklichkeit zu bringen, greifen die Kommunisten zu allerlei verbalen Kunstgriffen, die auf einer "illusorischen semantischen Allmacht" basieren. Diese Trugschlüsse liefern eine scheinbare Erklärung für die Schwierigkeiten, stehen aber im Widerspruch zu anderen marxistischen Grundsätzen.
2. Der Marxismus-Leninismus wirkt sich aber auch indirekt aus, indem er den Boden für die Wiederkehr verschiedener nichtkommunistischer irrational-archaischer Ideologien ebnet. Dies ist deswegen möglich, weil der Kommunismus selbst in irrationalen vormodernen Denkstrukturen wurzelt. Wenn z.B. der Marxismus-Leninismus vehement auf der Bipolarität von Kapitalismus und Sozialismus als Grundmodell der heutigen Welt besteht, so ist der Übergang zur Bipolarität von der "Heiligen Rus" und dem "verdorbenen gottlosen Westen" ziemlich leicht.
3. Weiter lebt die marxistisch-leninistische Ideologie auch als Komponente mancher gegenwärtig

üppig blühenden eklektizistischen und synkretischen ideologischen Gebilde. Es handelt sich um die Kombination von Kommunismus, großrussischem Chauvinismus und antiwestlichem christlich-orthodoxen Fundamentalismus.

4. Der Übergang vom doktrinären Marxismus-Leninismus zum heutigen surrealistischen ideologischen Panorama war nicht so brüsk, wie man üblicherweise annimmt. Bereits in der letzten Phase der kommunistischen Herrschaft hat die KPdSU das Scheitern ihrer "reinen Doktrin" gefühlt und nach parallelen Ideologien, und zwar in Richtung des traditionell-patriarchalischen Nationalismus und der Versöhnung mit der orthodoxen Kirche, gesucht.
5. Der Verfasser stellt die beunruhigende Tatsache fest, daß die kommunistische Denkweise weitgehend selbst das Bewußtsein ihrer Gegner prägt, die infolge der langen Indoktrination wichtige marxistisch-leninistische Denkmuster internalisiert haben und jetzt von ihnen, wiewohl mit umgekehrten Vorzeichen, Gebrauch machen.

Z.T. findet dieses negative Bild seine Erklärung auch darin, daß der Bruch mit dem Marxismus-Leninismus während der Perestrojka und unmittelbar nach ihrem Ende stürmisch, aber rein emotional war. Eine ruhige und seriöse theoretische Auseinandersetzung mit dem Marxismus-Leninismus, die bitter not tut, steht noch aus.

Einleitung

Der Zusammenbruch des kommunistischen Machtsystems in der Sowjetunion und in den Volkdemokratien war zugleich ein Zusammenbruch der kommunistischen Ideologie - des Marxismus-Leninismus. Dies scheint klar, ja evident zu sein. Die Katastrophe des Systems widerlegte die Ideologie - und zwar nicht nur nach fremden, sondern auch nach ihren "immanenten" Kriterien, ist doch nach Lenin die Praxis das Kriterium der Wahrheit. Die Diskreditierung der Ideologie, die Enttäuschung über sie und am Ende der einfache Verdruß, der durch ihre rituell-schablonenhafte Darstellung verursacht wurde, führten dazu, daß sie ihr Ansehen und ihren Stellenwert verloren hat. Schließlich hat sie auch ihre Monopolstellung verloren. Immer mehr Anhänger des Marxismus-Leninismus nahmen Abschied von ihm. In den Vordergrund rückten andere Ideologien - der Nationalismus, die fundamentalistisch gedeutete und politisierte Orthodoxie, der Eurasismus, aber auch der demokratische Liberalismus.¹ Bedeutet aber die Niederlage des Marxismus-Leninismus, daß er in der Tat und endgültig überwunden ist? Haben wir Gründe, den Worten von Igor Tschubajns zuzustimmen:

... das Wesen der im vergangenen Jahrzehnt im Lande geschehenen Veränderungen besteht darin, daß eine der tragenden Säulen des Staates - die Ideologie - bis zum Grunde zerstört ist und nicht mehr existiert.²

Nach der ersten Euphorie muß man nüchtern sehen, daß dies nicht der Fall ist.

Ist der Marxismus-Leninismus "tot"? Ja und nein. "Tot" ist er seit langem, spätestens seit seiner Mumifizierung Anfang der dreißiger Jahre. Marxismus-Leninismus ist tot als Theorie. Nun ist aber die ideologische Funktion einer Theorie etwas anderes als ihr Inhalt. Der Tod der Theorie, d.h. ihre Erstarrung und Entwicklungsunfähigkeit, kann sich ausgezeichnet mit der Wirksamkeit ihrer ideologischen Funktion verbinden, manchmal ist der Tod der Theorie sogar Bedingung dafür.

Die kommunistische Ideologie, obwohl sie theoretisch widerlegt wurde und schwere Niederlagen erlitt, ist immer noch nicht überwunden, sie übt noch einen gewissen Einfluß aus. Dies ist nicht erstaunlich. Es ergibt sich deduktiv aus den Besonderheiten des kommunistischen Systems. Das Vorhandensein einer herrschenden Ideologie ist ein Wesensmerkmal sowohl rechtstotalitärer als auch linkstotalitärer Systeme. Aber eine exzeptionelle Rolle spielt die Ideologie nur im kommunistischen Totalitarismus, weswegen das kommunistische System mit Recht ein "ideokratisches System" (Raymond Aron, Alain Besançon, Martin Malia) genannt werden kann.³ Nur die kommunistischen Machthaber trachteten danach, jede Komponente des gesellschaftlichen, nach Möglichkeit auch des privaten Lebens, ideologisch zu modellieren. So war die kommunistische Partei die einzige politische Partei in der Welt, die eine offizielle Meinung nicht nur über nationale Frage und Krieg, über Bodeneigentum, Ehe, Strafvollzug, Schulunterricht und Banksystem, sondern auch über die Philosophie von John Locke und die Dichtung von Byron, über die deutsche Historische Schule und die Romane von Dostojewskij, über die Malerei von Cézanne und die

¹ Vgl. dazu Assen Ignatow, Geistiges Vakuum und neue Ideologien in Rußland, in: Aufbruch im Osten Europas (Jahrbuch des BIOst 1992/93), München 1993, S. 50-53.

² Igor' Èubajns, Stoletie košmara. Est' li vychod iz rossijskogo tupika?, in: Nezavisimaja gazeta, 19.1.1995; vom Verfasser hervorgehoben.

³ Vgl. Alain Besançon, Présent soviétique et passé russe, Paris 1980, S. 145-147; Martin Malia, The Soviet Tragedy: a history of socialism in Russia, New York/Toronto/Oxford/Singapore/Sidney 1994, S. 1-17. 512.

ökonomische Lehre von Boehm-Bawerk hatte. Diese Meinungen waren meistens primitiv und katechetisch, sie waren doch vorhanden und - wieder eine präzedenzlose Tatsache in der Geschichte der Politik-obligatorisch nicht nur für die Parteimitglieder, sondern auch für alle Fachleute und Laien, für alle Untertanen des Systems.

Nun aber gibt es heute Überreste der kommunistischen Vergangenheit in allen Bereichen der ost-europäischen Gesellschaften. Abgeschafft wurde nur das für den Kommunismus spezifische Struktur- oder Ordnungsprinzip der Gesellschaft, nicht aber seine Bestandteile und Ebenen. In einigen Ländern des ehemaligen Ostblocks sind die kommunistischen Wirtschaftsstrukturen fast intakt geblieben, beträchtlich sind auch die Positionen der alten Nomenklatura im Staatsapparat. Nach einem prächtigen russischen Bonmot: "Der Zirkus ist zwar aufgelöst, aber alle Narren sind noch da." Es wäre kaum plausibel zu glauben, daß sich die Ideologie plötzlich verflüchtigt hat.

Und die Tatsachen stimmen mit diesen logischen Annahmen überein. Wiewohl sehr abgeschwächt, wirkt der Marxismus-Leninismus nach wie vor, und zwar in folgenden Formen:

- a) als explizite (unwesentlich modifizierte) marxistisch-leninistische Theorie;
- b) als Faktor, der die Rezeption archaisch-irrationaler Ideologien erleichtert;
- c) als Komponente eklektischer ideologischer Kombinationen;
- d) durch den Einfluß seiner Denkfiguren sogar auf das Denken seiner Gegner.

Des weiteren gehen wir auf jede dieser Formen ausführlich ein.

Leninismus schlechthin

In einer direkten und expliziten Form lebt die marxistisch-leninistische Doktrin in der Ideologie der verschiedenen kommunistischen Parteien. Wenn z.B. die unbedeutende neugegründete KPdSU (b) mit der berühmt-berüchtigten Nina Andrejewa an der Spitze sich zu allen ideologischen Lehrsätzen vor Chruschtschows "Verrat" von 1956 bekennt, wobei die einzige Veränderung darin besteht, daß sie den "Klassikern des Marxismus-Leninismus" auch Mao zuzählt, verfährt die KP der Russischen Föderation etwas vorsichtiger. Doch die Treue zum Leninismus bleibt auch für sie das Alpha und das Omega. Überhaupt spielt die Ideologie eine sehr große Rolle im Leben der KPRF, umso mehr als Parteichef Gennadij Sjuganow in Personalunion auch der Chefideologe der Partei ist. Und diese Ideologie ist nach wie vor der Leninismus. In einem Interview mit dem Reporter der "Sovetskaja Rossija" versicherte Sjuganow seinem Gesprächspartner, daß gerade "das Leninsche schöpferische Erbe" seinen gegenwärtigen theoretischen Bemühungen zugrunde liegt.

Nach alter Weise - man hat den Eindruck, daß man eine sowjetische Zeitung vor 20 Jahren liest - gibt der Parteichef seiner Bewunderung für Lenins prophetische Kraft Ausdruck: "Wenn man heute nochmals Lenin liest, ist man erstaunt, wie genau er sich das Bild des derzeitigen Lebens und der derzeitigen politischen Typen vorstellte."¹ Also, es erweist sich, daß Lenin sogar die postkommunistische Periode und den Zusammenbruch seines eigenen Geschöpfs - der Sowjetunion und des kommunistischen Machtsystems - vorausgesagt habe! Zu Stalins Zeit erfuhr die

¹ Naše delo pravoe (Interview mit Sjuganow), in: Sovetskaja Rossija, 23.6.1994.

Öffentlichkeit, daß Lenin den deutschen Überfall auf die Sowjetunion und später, daß er auch die Vorherrschaft des amerikanischen Imperialismus in der kapitalistischen Welt vorhergesagt habe. Gelernt ist gelernt.

Wie unbelehrbar in puncto Ideologie die KPRF ist, davon zeugt das von ihrem III. Parteitag am 22. Januar 1995 verabschiedete Parteiprogramm. In diesem Dokument finden wir alle althergebrachten Postulate des fundamentalistischen Leninismus: die Glaubensformel, daß der Kommunismus die "historische Zukunft der Menschheit" sei und die abermalige Behauptung, daß "die bürgerliche Gesellschaftsordnung an die Grenzen ihrer Möglichkeit gelangt ist", das doktrinaire Argument, daß die "Vergesellschaftung der Arbeit" "unvermeidlich" zum Endsieg des Kommunismus führe und den apologetischen Sophismus, daß auch die Ingenieure und die Spezialisten zur "Arbeiterklasse" gehörten, die Aufforderung zur Restauration der Sowjets und die unveränderte Absicht, das "gesellschaftliche Eigentum" zur Grundlage der Gesellschaft zu machen.¹

Aber im Unterschied zu den "Betonköpfen" um Nina Andrejewa versucht die KPRF, den Veränderungen in der Mentalität der Bevölkerung eine gewisse Rechnung zu tragen. In seiner Rede auf dem II. Plenum des ZK am 24. März 1995 gestand der ZK-Sekretär Bindjukow ein, daß "... die KPdSU eine evidente Entstellung des Wesens der Ideologie, der gesamten ideologischen Arbeit begangen hat. Sie hörte auf, wissenschaftlich zu sein und verwandelte sich in eine Art blinder Glaube..."²

Die Warnungen der Dogmatiker vor dem Dogmatismus sind nicht neu. Vor "dogmatischen Fehlern" warnte selbst Stalin. Aber man kann nicht den Teufel durch den Beelzebub austreiben, den "blinden Glauben" durch den Leninismus überwinden. Daß dem so ist, kann man aus Sjuganows Bemühungen ersehen, gewisse Modifizierungen des Leninismus vorzunehmen.

Sjuganows Aufgabe ist nicht leicht. Er versucht, Ereignisse und Vorgänge, die für die leninistische Lehre katastrophal, ja vernichtend sind, so zu deuten, daß sie doch die Doktrin nicht widerlegen. Um dies zu erreichen, muß man echte Gauklerkünste besitzen, und auf diesem Feld betätigt sich der Parteichef mit großer Geschicklichkeit. Sjuganow sagt, daß nur die "kollektive Vernunft der Nation" jetzt eine theoretische Erklärung der Lage erarbeiten könne (wir erinnern uns sofort an die "kollektive Vernunft der Partei", von der besonders Chruschtschow zu reden pflegte) und wagt einen unkonventionellen Schritt, indem er behauptet, die gegenwärtige Krise sei nicht nur eine Krise eines konkreten Modells des Sozialismus, sondern auch eine Krise der "tiefen Grundlagen des nationalen Seins".³ Dieser - marxistisch gesehen - ganz verdächtig klingende Begriff ist ein Tribut, den Sjuganow den jetzt modischen russischen Blut- und Boden-Theorien zollt. Retrospektiv deutet Sjuganow den Konflikt der beiden Weltsysteme als einen Konflikt zwischen der Bestrebung der "finanziell-kommerziellen kosmopolitischen Elite", ein "Weltsystem der internationalen Arbeitsteilung" zu schaffen, und der "sowjetischen sozialistischen Alternative". (Evidenterweise ist besagtes "Weltsystem der internationalen Arbeitsteilung" der verbale Ersatz für den wohlbekanntem "verfaulenden monopolitischen Kapitalismus".) So habe die westliche "Elite" eine lange

¹ Vgl. Programma Kommunističeskoj partii Rossijskoj Federacii, in: Sovetskaja Rossija, 2.2.1995.

² Vernëm Rossiju na put' narodovlastija i socializma. Ob ideologičeskoj, massovo-političeskoj rabote Partii (Referat N. Bindjukows auf dem II. Plenum des ZK der KPRF), in: Sovetskaja Rossija, 30.3.1995.

³ Gennadij Zjuganov, Za delo naroda, vo imja otečestva, in: Sovetskaja Rossija, 26.4.1994.

"geopolitische Diversion" gegen die Sowjetunion unternommen. Ihr sei es gelungen, die Sowjetunion zu manipulieren, sie auf ihr Terrain zu locken, was letztendlich zur Destruktion der kommunistischen Werte geführt habe. Sie seien einer aufdringlichen Propaganda für die angeblichen Reize (*prelesti*) der liberal-demokratischen Weltanschauung usw. zum Opfer gefallen.¹

Im alten kommunistischen Stil führt Sjuganow alles auf riesige Verschwörungen der feindlichen Kräfte zurück. Wäre aber der Sozialismus eine fortschrittlichere Gesellschaft als der Kapitalismus, ja sogar die höchste in der Menschheitsgeschichte, wie der Marxismus behauptet, wäre keine Verschwörung imstande, sie zu zerrütten. Überhaupt vergißt der Parteichef den marxistischen Grundsatz, daß die großen Veränderungen infolge "objektiver Notwendigkeit" zustande kommen. Er vergißt das nicht zufällig - sonst müßte er eingestehen, daß die erwähnte Notwendigkeit für den Sozialismus ungünstig gewesen ist. Sjuganow verwendet die leninistische Denkmethode, die die verbale Treue zum Marxschen Determinismus je nach Bedarf mit allerlei subjektiv-voluntaristischen Deutungen vermischt.

Interessant sind auch andere Versuche, gute ideologische Miene zum bösen politischen Spiel zu machen. Dies ist nur bei sophistischer Behandlung (willkürlicher Erweiterung, Einengung oder Verknüpfung) der Begriffe möglich, damit die Realitäten ins ideologische Prokrustesbett eingezwängt werden können. So stellt Sjuganow folgende Behauptung auf: "Der Kapitalismus, der heute auf dem größeren Teil der Erdkugel dominiert, hat sich für die fünf Jahrhunderte seiner Existenz bis zur Unkenntlichkeit transformiert, doch er hat nichtsdestoweniger seine hauptsächlichsten wesentlichen Bestimmungen aufrechterhalten."² Einerseits "bis zur Unkenntlichkeit" transformiert, andererseits wesentlich derselbe. Dialektik!

Nach Sjuganows Ansicht hat der Kapitalismus den "Widerspruch" zwischen Kapital und Arbeit nicht gelöst, sondern nur die "Pole" dieses Widerspruchs auseinandergerissen und in verschiedenen Ländern und Kontinenten angesiedelt. So, fährt Sjuganow fort, ist es ihm gelungen, seine wesenseigenen Widersprüche unter der Hülle zwischennationaler, zwischenkonfessioneller u. dgl. Widersprüche und Konflikte zu maskieren und ihre Lösung zu erschweren.³ Nehmen wir an, daß dies so sei. Daraus folgen zwei Konsequenzen, die für unseren Ideologen gar nicht vorteilhaft sind: nämlich, daß der Kapitalismus - so oder so, aber immer irgendwie - seine "Widersprüche" meistert, andererseits, daß dieses System, dem es gelingt, so zu agieren, wie es am günstigsten ist, an keine "objektiven Gesetzmäßigkeiten" gebunden ist.

Ähnlich steht es mit Sjuganows Versuch, den Zusammenbruch des "real existierenden Sozialismus" in Einklang mit der Ideologie zu bringen. "Praktisch ist die Epoche der frühen proletarischen Revolutionen abgeschlossen, die eine unmittelbare Reaktion auf die Fäulnis des anfänglichen Imperialismus ... darstellen... Einerseits haben sie zum Bruch der Kette des Weltimperialismus und zur Bildung der ersten sozialistischen Staaten geführt, andererseits haben sie eine Reform mit Weltbedeutung in den entwickelten kapitalistischen Ländern nach sich gezogen..."⁴ Nur unter Marxisten ist diese einzigartige Äquilibrium möglich, die imstande ist, jeden Moment ein Wunder

¹ Ebenda.

² Ders., Vo imja žizni, dostojnoj èeloveka, in: Sovetskaja Rossija, 27.10.1994.

³ Vgl. ebenda.

⁴ Ebenda.

zu erzeugen.

Jahrzehnte hindurch hörten wir, daß die "Phrasen" von Reform im Kapitalismus nur Klassenverrat seien und daß der Erfolg der Bolschewiken darin bestünde, den Kapitalismus radikal vernichten zu wollen. Jetzt erweist sich, daß die Bolschewiken umgekehrt den von ihnen so verhaßten "Reformisten" geholfen hätten! Ein nicht geringeres Wunder ist die Genesung des "Imperialismus", der "anfänglich" sogar "Fäulnis" aufgewiesen habe, wobei er auch nach der Heilung seine "Widersprüche" nicht gelöst habe. Also, wenn wir dem Parteivorsitzenden glauben, ist der Imperialismus ein zweiter Lazarus. Bekanntlich stank der biblische Lazarus, als Christus ihn wieder zum Leben erweckte. Aber immerhin habe der neue Lazarus seine Todeskrankheit nicht besiegt, was dem marxistisch-leninistischen Ideologen die Carte blanche gibt, ihn wieder für "verfault" und dann wieder für "gesund" zu erklären - *ad infinitum*.

Der Parteiideologe kombiniert die Begriffe und dreht ihren Inhalt um, wie es ihm paßt, er "herrscht" sozusagen über die Begriffe, was sie - kognitiv und logisch gesehen - jeglichen Werts beraubt. Zu dieser Denkweise gehören auch die "frühen proletarischen Revolutionen". Wenn die von ihnen eingeführte Gesellschaftsordnung doch eine Niederlage erlitten hat, dann gibt es gerade nach dem Marxismus nur eine einzige Erklärung dafür: Diese Ordnung hemmte die Entwicklung der Produktivkräfte. Wenn nach der Niederlage des "realen Sozialismus" die Restauration des Kapitalismus begonnen hat, so bedeutet dies, daß sich im "Schoß" des Sozialismus starke kapitalistische Elemente entwickelt haben. Wie ist das aber nach marxistischer Logik möglich gewesen? Darf man überhaupt nach Analogie mit den "frühen bürgerlichen Revolutionen" argumentieren, wie jetzt dies unter Kommunisten Mode geworden ist? Wird nicht solcherweise der "qualitative Unterschied" zwischen bürgerlicher und proletarischer Revolution verwischt? Der Marxismus-Leninismus behauptet ja, daß die Arbeiterklasse die progressivste und konsequenteste soziale Klasse ist und daß sie keineswegs die Entwicklung der Produktivkräfte hemmt. Daraus ergibt sich, daß eine Revanche der kapitalistischen Ordnung - besonders nach so vielen Jahren Sozialismus - unmöglich ist. Der Vergleich mit den "frühen bürgerlichen Revolutionen" ist auch aus einem anderen Grund irreführend. Letztere (wie z.B. die Französische Revolution infolge der Restauration) haben eine nur politische Niederlage erlitten. Die durch sie befestigten Eigentumsverhältnisse blieben doch intakt. Im Unterschied dazu werden jetzt - nach dem Scheitern der "frühen proletarischen Revolutionen" - die Eigentumsverhältnisse in Frage gestellt.

Vom Standpunkt der allgemeinen Ideologielehre sind Sjuganows Thesen sehr aufschlußreich. Sie veranschaulichen jenes Phänomen, das Arthur Koestler "magische Aura"¹ nennt, die die Ideologie umhüllt: Sie ist so dicht, daß keine Ereignisse oder Realitäten zum Zweifel an den Dogmen führen können. Die "magische Aura" versperrt der Wirklichkeit den Zugang zum Bewußtsein. Das ideologische Denken hat die wundersame Fähigkeit, nicht nur in den Ereignissen, die mit ihm korrespondieren, sondern auch in jenen, die ihm widersprechen, Bestätigung für sich zu finden. Die hermetsche Abschottung von der Realität, die für die Ideologien charakteristisch ist, tritt bei Sjuganow in ihrer reinen Gestalt auf.

Mit derselben Qualität, die man *illusorische semantische Allmacht* nennen kann, deklariert Sjugan-

¹ Vgl. Arthur Koestler, *Der Yogi und der Kommissar*. Auseinandersetzungen, Frankfurt a.M. 1989, S. 144-146; ders. *Hiéroglyphes I*, Paris 1978, S. 45.

now, daß es zwischen der Marxschen Formationstheorie und den Zivilisationstheorien keinen Widerspruch gibt. Diese plötzlich erklärte Kompatibilität zwischen der Marxschen universalhistorischen Lehre und den Lehren von den grundsätzlich isolierten Zivilisationen wird mit derselben Selbstverständlichkeit erklärt, mit der früher der Formationswechsel zum universalen Gesetz aller Gesellschaften erklärt wurde (daher suchten die marxistisch-leninistischen Historiker nach "Feudalismus" in Byzanz und China!). Freilich grenzt Sjuganow Marxens Lehre von dem landläufigen Marxismus der offiziellen politischen Aufklärung ab, der überall propagiert wurde. Dieser Vulgärmarxismus stünde "... den Anschauungen von Bogdanow, Bucharin und Trotzki erheblich näher als denen von Marx, Engels und Lenin...".¹ Argumente dafür, daß Bogdanow, Bucharin und Trotzki über einen Kamm geschoren werden, fehlen. Keine Argumente führt Sjuganow auch für die Behauptung an, die obengenannten Häretiker hätten sich von der Marxschen Ansicht entfernt. Was die vermeintliche Annehmbarkeit der Zivilisationstheorien für Marx anbelangt, begründet Sjuganow seine These mit zwei vielzitierten Stellen bei Marx, aus denen folgt, daß er geneigt war, eine russische Ausnahme von seinem welthistorischen Schema zuzulassen, indem er nicht ausschloß, daß ein Übergang von der russischen Dorfgemeinde zum Kommunismus möglich ist. Aber Marx äußerte sich sehr vorsichtig und unbestimmt. In einem Brief an Wera Sassulitsch (1881) schrieb er, daß sein "Kapital" strenge Beweise "weder für noch gegen" eine solche Entwicklung enthalte, daß aber dies möglich sei unter der Bedingung, daß die "zerstörenden Einflüsse" auf die Gemeinde, d.h. die kapitalistische Entwicklung, beseitigt würden.² Ein Jahr später machte er diese "spezifisch russische" Entwicklung von einer proletarischen Revolution im Westen abhängig³, die jedoch bekanntlich nie ausbrach. Im Endeffekt blieb also der Gründer des "wissenschaftlichen Kommunismus" bei seinen universalhistorischen Ideen. Abgesehen davon dehnte Lenin (Plechanow folgend) das Marxsche Formationsschema ohne jegliche (nicht einmal hypothetische) Einschränkungen auf Rußland aus, und dazu sagte Sjuganow, der eben Marxist-Leninist ist, nichts.

Eine genauso deutliche, aber mit mehr persönlicher Extravaganz verbundene Bejahung der kommunistischen Ideologie beobachten wir gegenwärtig bei manchen ehemaligen Dissidenten und Systemkritikern. Bekanntlich vollzog Aleksandr Sinowjew eine sensationelle Kehrtwendung und verwandelte sich in einen engagierten Apologeten des Kommunismus. Von Parteiideologen wie Sjuganow unterscheidet sich Sinowjew dadurch, daß er Kommunismus und Kapitalismus für gleichwertige Systeme mit Vor- und Nachteilen hält. Jedoch in bezug auf Rußland weiß Sinowjew jetzt, das "... jenes System und jene soziale Ordnung, die bis 1985 existierten, der Gipfelpunkt der russischen Geschichte waren".⁴ Was jetzt in Rußland eingeführt wird, sei eine Art "koloniales Regime", "koloniale Demokratie"⁵, die dem "Weltkapital" zu Diensten stehe, das Sinowjew wie Sjuganow "globale Gesellschaft" nennen.

Sinowjew, der früher die "gähnenden Höhen" des Kommunismus meisterhaft persiflierte, erblickt

¹ Gennadij Zjuganov, *Za delo naroda...*

² Vgl. Karl Marx, Friedrich Engels, Werke, Bd. 19, (Ost-)Berlin 1962, S. 243.

³ Vgl. ebenda, S. 296.

⁴ Aleksandr Zinov'ev, "kspornye mify ili demokratija dlja Rossii", in: *Pravda*, 22.3.1994.

⁵ Ders., *Ja seitaju, eto stranu ubili*, in: *Sovetskaja Rossija*, 9.6.1994; vgl. ders., *Ot kommunizma k kolonial'noj demokratii*, in: *Rabočaja tribuna*, 30.6.1993.

gegenwärtig im kommunistischen Totalitarismus die "höchste Stufe" der russischen Geschichte. Wie man sieht, ist Rußland reich nicht nur an politischen, sondern auch an geistigen pittoresken Spektakeln. Der Philosoph Sinowjew ist nicht der einzige ehemalige Dissident, der solche Metamorphosen erlebt. Der im April dieses Jahres verstorbene Romancier Wladimir Maksimow, dessen emotionaler Antikommunismus nach seiner Zwangsexilierung Anfang der siebziger Jahre alles Vergleichbare übertraf, behauptete im Februar 1994, daß die Oktoberrevolution nur "gewisse negative Konsequenzen" gehabt habe, aber "... unbedingt zu einem riesigen Anstoß zu sozialen Umgestaltungen..." auch im Westen geworden sei.¹

Die Tatsache dieser Metamorphosen selbst zeugt davon, daß der Marxismus-Leninismus leider nicht all seine Kraft erschöpft hat.

Der Leninismus als Wegbereiter einer traditionellen Reaktion?

Die Wirksamkeit der kommunistischen Ideologie kann man nicht nur an den - wie wir gesehen haben, zwar abgeschwächten, aber immer noch nicht ausgelöschten - Einflußmöglichkeiten ihres expliziten theoretischen Inhalts, sondern auch an ihrer langfristigen und unterschweligen Wirkung auf das Bewußtsein des "realsozialistischen" Untertans erkennen. Dieses Vitalitätssymptom zeigt sich in der verblüffenden *Rezeptivität* der Russen und der anderen Osteuropäer für allerlei *archaisch-irrationale vormoderne Ideologien*. Mit anderen Worten: Der Kommunismus hat die Gesellschaft in einen für vormoderne Ideen günstigen Nährboden verwandelt. Dies war möglich, weil dem Kommunismus selbst archaisch-irrationale Denkstrukturen zugrunde liegen. Somit erweist sich - trotz der inhaltlichen Unterschiede, ja Gegensätze - ihre Ersetzung durch andere, ebenso irrationale, als nicht sonderlich schwierig.

Wenn z.B. die bipolare kommunistische Doktrin alles auf den Weltkonflikt zwischen Imperialismus und Sozialismus, Kapital und Arbeit, Bourgeoisie und Proletariat zurückführt, so ist es ziemlich leicht, diesen Konflikt nicht mehr sozial, sondern geopolitisch und kulturtypologisch aufzufassen und "Imperialismus" durch "Westen" oder "atlantische Zivilisation" und "Sozialismus" durch "Rußland" oder "eurasische Zivilisation" zu ersetzen. Wenn die kapitalistische Marktwirtschaft im Namen der Interessen der Werktätigen als "volks- und arbeiterfeindlich" gebrandmarkt wurde, wird sie jetzt als "antichristlich" angeprangert. Wenn die Kollektivierung früher damit begründet wurde, daß sie eine höhere Stufe der Gesellschaftsentwicklung darstelle, so wird jetzt die Aufrechterhaltung der Kolchosen damit gerechtfertigt, daß der Boden keinem Menschen, sondern eigentlich nur Gott gehöre. Die Kolchosen seien nicht mehr und nicht weniger als der inkarnierte Gott!

Besonders geeignet, dies zu illustrieren, ist die Denkfigur der "Großen Verschwörung" des Bösen gegen das Gute. In ihrer kommunistischen Gestalt bedeutete diese Denkfigur die Verschwörung der Weltbourgeoisie gegen das "Vaterland des Weltproletariats", gegen die große Burg des Sozialismus, die Sowjetunion. In ihrer neuen (alt-neuen) Gestalt bedeutet sie die Große Verschwörung des Westens, hauptsächlich der USA bzw. des "Zionismus" oder noch direkter des "Weltjudentums", gegen das fromme, gottgesegnete Rußland, gegen das russische Volk, das "Träger Gottes" (*narod-bogonosec*) ist.

¹ Wladimir Maksimow, "Neuželi to kolokol našich pochoron? ...", in: Pravda, 16.2.1994.

Der Vergleich zwischen folgenden zwei Zitaten ist lehrreich.

Das erste:

Heute ist der Kommunismus kein Gespenst mehr, sondern eine reale gigantische und immer wachsende Kraft. Und heute vereinigten sich zur "heiligen Hetzjagd gegen den Kommunismus" alle Kräfte - nicht nur des alten Europa, sondern der ganzen alten, überholten Welt der kapitalistischen Sklaverei: der Papst und Truman, Dulles und Marshall, Bevin und Blum, Churchill und Attlee, Tschiang Kai-schek und Tsaldaris, Franco und Schumacher... Alle sie und ihresgleichen (*im podobnye*) versuchen bald durch Terror und Erpressung, bald durch Pläne der Versklavung Europas und Bestechung, durch falsche Redensarten (*reèami*) gegen den Kommunismus und Fabeln über den "demokratischen Sozialismus" den unerbittlichen Lauf der Geschichte zum Stillstand zu bringen...¹

Und das zweite:

Werfen wir einen Blick um uns: Welche Beweise sind noch nötig, um zu erkennen, daß ein gemeiner, schmutziger Krieg gegen Rußland, gegen das russische Volk geführt wird, ein gut bezahlter, sorgfältig geplanter, ununterbrochener und unbarmherziger Krieg: Dieser Krieg ist ein Krieg auf Leben und Tod, weil nach der Absicht seiner teuflischen Inspiratoren das Land als Ganzes, das Volk als solches zur Vernichtung bestimmt sind - wegen der Treue zu seiner historischen Berufung...²

Der erste Passus ist einer Rede des Altstalinisten Pjotr Pospelow entnommen, die er in seiner Eigenschaft als ZK-Mitglied und Chefredakteur der "Prawda" am 27. Februar 1948 aus Anlaß des 100. Jahrestages des Erscheinens des "Kommunistischen Manifestes" auf einer Versammlung des Moskauer Parteiaktivs gehalten hat. Der zweite stammt von dem berüchtigten Metropoliten von Sankt Petersburg Ioann und erschien am 22. März 1933 in der kommunistisch-ultrapatriotischen Zeitung "Sovetskaja Rossija". 45 Jahre trennen die beiden Zitate, aber sie klingen so, als ob sie sich in einem Text befinden. Man könnte glauben, sie stammten von ein- und demselben Autor. Die Ähnlichkeit zwischen der Gesinnung des hohen Parteifunktionärs und der Gesinnung des Kirchenfürsten ist auffallend. Durch die - im ersten Fall politisch, im zweiten Fall theologisch gefärbte - Paranoia solcher Redensarten kommt ihre Irrationalität klar zum Ausdruck.

Diese Denkfigur (die freilich nur *cum grano salis Denkfigur* genannt werden kann) basiert auf Visionen und Ängsten, auf angsterfüllten Visionen, auf Alpträumen. Sie ist nicht einfach ein Denkfehler, wo eine Abweichung von der Wirklichkeit vorhanden ist, wo aber doch die Bemühung, die Regeln der rationalen Denkweise zu befolgen, nicht zu bezweifeln ist. Die ideologische "Deklinaton", die Entfernung von der Wirklichkeit, ist so evident, daß die Unfähigkeit, diese Evidenz wahrzunehmen, von einem radikalen Bruch mit der Ratio zeugt. Die irrationale Veranlagung des gegenwärtigen russischen gesellschaftlichen Denkens wurde unmittelbar durch die Herrschaft der kommunistischen Ideologie gefestigt und den Menschen eingepägt. Aber ihrerseits bedienten sich bekanntlich die Bolschewiki mancher Denkmuster, die in vormodernen, archaischen, messianistisch-manichäischen Ideologien wurzelten.³ Jetzt schlägt das konservativ-reaktionäre Bewußtsein den Rückweg ein: es kehrt wieder zu seinen vormodernen Quellen zurück. "Der Wind

¹ P. Pospelow, "Manifest Kommunističeskoj partii" - programmnyj dokument marksizma, in: Bol'shevik, No. 4, 29.2.1948, S. 23.

² Mitropolit Ioann, Plaè po Rusi velikoj, in: Sovetskaja Rossija, 22.3.1993; vgl. Bez very i Oteèstva žizni net (Interview mit Ioann), in: Rossijskaja gazeta, 22.2.1995.

³ Vgl. Nikolaj Berdjajew, Wahrheit und Lüge des Kommunismus, Wien 1977, S. 61; vgl. Gustav A. Wetter, Der dialektische Materialismus. Seine Geschichte und sein System in der Sowjetunion, 5. Aufl., Freiburg 1960, S. 631-634.

geht gen Mittag, und kommt herum zur Mitternacht, und wiederum herum an den Ort, da er anfing."¹

Kommunismus und Eklektizismus

Eng damit verbunden ist ein charakteristisches und interessantes ideologisches Phänomen - die eklektischen Kombinationen zwischen verschiedenen und oft logisch unvereinbaren Ideen. Die Palme des Sieges kommt hier zu Recht jener bizarren geistigen Erscheinung zu, die als "unheilige Allianz" von orthodox-christlichen Fundamentalisten und Kommunisten bezeichnet werden kann. Jetzt behaupten sowohl extrem-reaktionäre Orthodoxe (Metropolit Ioann) als auch Kommunisten (Ritschard Kossolapow, Michail Antonow, Iwan Wassiljew), daß Kommunismus und Christentum viele Berührungspunkte hätten.²

Dabei gibt es zwischen den Kommunisten gewisse Unterschiede in der Frage nach der genaueren Bestimmung besagter "Berührungspunkte". Mit Rücksicht auf die präzisere Charakterisierung der gegenwärtigen kommunistischen Stellung zur Religion sind diese Unterschiede nicht unwichtig, und sie führten sogar zu internen Diskussionen zwischen kommunistischen Ideologen. Für manche ist - zumindest auf den ersten Blick - die glühende Bereitschaft typisch, das Christentum zu umarmen, so der Schriftsteller Iwan Wassiljew, der zur kecken Behauptung gelangte, gerade die Kommunistische Partei sei - trotz ihres Atheismus - "...das Heer Christi"³ gewesen, oder der Publizist Michail Antonow, der meinte, die Rotarmisten, die selbstlos für das Glück der Nächsten kämpften, seien trotz ihrer deklarierten Gottlosigkeit näher Gott gewesen als die Weißen, die ungeachtet ihrer rituellen Frömmigkeit nur an die Wiederherstellung ihrer abgeschafften Privilegien, d.h. tief unchristlich, gedacht hätten.⁴ Andere (z.B. Jegor Ligatschow und Ritschard Kossolapow) sind mit gutem Grund vorsichtiger. Jegor Ligatschow, dessen Teilnahme an der Debatte sozusagen die Kontinuität zwischen dem alten KPdSU-Establishment und der neuen Parteiführung symbolisiert, hob hervor, daß wichtige weltanschauliche Differenzen Kommunisten und Christen trennen. Aber auch er nimmt an, daß es nicht nur Unterschiede gibt, daß also die beiden weltanschaulichen Gemeinschaften nicht nur zusammenarbeiten können, sondern sollen. "Die Kirche und die Kommunisten haben nicht wenige ähnliche sittliche Postulate, nicht wenige Berührungspunkte, darunter die Wiederherstellung (*vossozdanie*) der staatlichen Einheit des Vaterlandes, der Widerstand gegen die uns fremde Lebensgestaltung, die fremde Moral und Kultur, das religiöse Sektierertum."⁵ Und Ligatschow formuliert - man erkennt den erfahrenen Politiker! - einen neuen, auf Tat abzielenden Slogan: "Nicht getrennt, sondern zusammen!"⁶

Eine Verwandtschaft zwischen Christentum und Kommunismus gibt es in der Tat, und sie ist genetisch zu erklären. Das Ideal einer allgemeinen Brüderlichkeit zwischen den Menschen sowie die eschatologische Idee des Millenniums, des ewigen Reichs der Harmonie und der Glückseligkeit, hat

¹ Pred., 1, 6.

² Vgl. Assen Ignatow, Instrumentalisierung des orthodoxen Christentums in Osteuropa heute, Berichte des BIOst, 28, 1994, S. 22-27.

³ Ivan Vasil'ev, Duch i utroba, in: Sovetskaja Rossija, 27.8.1992.

⁴ Vgl. Michail Antonov, Svet ideala. Sovremennij socializm i pravoslavie, in: Pravda, 17.11.1993.

⁵ Egor Ligaëv, Kommunist i cerkov': Ne sosušestvovat', a vzaimodejstvovat', in: Sovetskaja Rossija, 6.4. 1995.

⁶ Ebenda.

der Kommunismus dem Christentum entlehnt. Eine andere Quelle konnte dieses Ideal auch nicht haben, da es der Antike - der anderen neben dem Christentum großen Quelle des neuzeitlichen Denkens - ganz fremd war. Einerseits aber hat der Kommunismus es total säkularisiert. Andererseits hat er andere Grundideen des Christentums radikal abgelehnt.

Allerdings haben die Kommunisten ihre Verwandtschaft mit dem Christentum erst vor kurzem entdeckt. Jahrzehnte hindurch verwarfen sie die geringste Andeutung, Kommunismus habe etwas mit Christentum zu tun. Dies sei eine böswillige Fälschung des Kommunismus, das Christentum diene gerade den allerschlimmsten Feinden der Werktätigen. *Tempora mutantur*: Jetzt sind die Kommunisten enthusiastisch bereit, ihren alten Haß gegen das "Opium für das Volk" zu vergessen, wenn es sich um die Bekämpfung ihres unmittelbaren, gefährlichsten Feindes - des bürgerlichen Liberalismus - handelt.

Selbstredend taucht hier eine Reihe von Fragen auf. Sie betreffen gerade jene christlichen Ideen, die der Kommunismus verwirft und von den übernommenen loslöst. Wie kann man die aggressive Militanz des Klassenkampfes mit dem Prinzip der Nächstenliebe versöhnen, ist doch das Christentum nicht bloß eine Aufforderung zur sozialen Gerechtigkeit, sondern zugleich eine Aufforderung zum gegenseitigen Vergeben und zur Gewaltlosigkeit als einzig zulässigem Mittel zum Erreichen dieses Ziels? Wie ist weiter die Versöhnung der militanten Gottlosigkeit des Kommunismus mit dem Gottesglauben möglich? Dabei ist nicht von sekundären, sondern von wesentlichen Prinzipien der beiden Lehren die Rede. Die "magische Aura" des ideologischen Bewußtseins ist offenbar von neuem am Werk.

In diesem Fall haben wir also mit einem *ad absurdum* geführten Eklektizismus zu tun. Aber die heutige "patriotische" Publizistik wimmelt von ähnlichen Gebilden, z.B. die gleichzeitige Verherrlichung des Zarismus und des Bolschewismus, die Lobeshymnen sowohl auf Nikolaus II. als auch auf Lenin, d.h. auf seinen Henker.

Jedoch beweist dieser Eklektizismus indirekt die *Wirkungskapazität* (nicht die *Erklärungskapazität*) des Marxismus-Leninismus. Er ist abgeschwächt: daher suchen seine Vertreter das Bündnis mit Anhängern anderer Ansichten. Dennoch ist er noch nicht tot. Er übt einen starken Einfluß auf Andersdenkende aus. Ein gewisses Bedürfnis nach ihm besteht fort, das eventuell mit einer psychologischen Besonderheit des Menschen zusammenhängt, nämlich mit der Angst vor brusken Veränderungen. Nach so langer Zeit im kommunistischen intellektuellen Klima haben manche Christen oder Nationalisten den Marxismus-Leninismus bis zu einem gewissen Grad internalisiert.

Zur Vorgeschichte der gegenwärtigen Metamorphosen

Bei der erstaunlichen Neubelebung altreaktionärer Ideologien wird durchgehend ein interessanter Umstand übersehen. Der Übergang vom klassischen parteioffiziellen Marxismus-Leninismus zum großrussischen Chauvinismus und zu reaktionär interpretierter Rechtgläubigkeit sowie zu allerei eklektischen Kombinationen war nicht so schroff, wie dies auf den ersten Blick erschien. Bereits im letzten Jahrzehnt kommunistischer Herrschaft begann die Partei vorsichtig, manche nichtkommunistischen Ideen in die offizielle Parteiideologie aufzunehmen. Eigentlich ist der

nationalistische Trend in der periodisch umformulierten Parteiideologie noch älter. Sein Vater ist Stalin, aber nach dem Tod von Stalin wurde er gedämpft, und der "proletarische Internationalismus" wurde, zumindest verbal, etwas stärker betont. Eine neue Blüte erlebte der nationalistische Trend in der Breshnew-Ära. Die heute vergessene Parole "russische Staatlichkeit" spielte eine gewisse Zeit eine wichtige Rolle in der "ideologischen Arbeit", und die glorreiche Geschichte Rußlands sollte als Vorbild für die Komsomol-Jugend dienen. Die Feierlichkeiten anlässlich des 200jährigen Jubiläums der Unterordnung Georgiens unter Rußland (1983) charakterisieren den Geist jener Zeit. Ähnliches geschah in allen Ländern des kommunistischen Osteuropa. Die offizielle rumänische Historiographie verbreitete die fragwürdige These vom dakischen Ursprung der Rumänen. Bereits Ende der siebziger Jahre deutete Ljudmila Shiwkova, Mitglied des bulgarischen Politbüros, die Anfänge der bulgarischen Staatlichkeit im Geist eines dem Marxismus-Leninismus kraß widersprechenden völkischen Mystizismus. In der zweiten Hälfte der achtziger Jahre begann in Bulgarien eine im klassischen rassistisch-chauvinistischen Stil ohne jeglichen spezifischen "sozialistischen" Beigeschmack konzipierte Kampagne zur gewaltsamen Bulgarisierung der türkischen Minderheit. Ähnliche Tendenzen setzten sich auch in der DDR durch; nicht ohne Grund sprach man von einem "roten Preußentum". Die Parteiideologen begannen, Scharnhorst, Gneisenau und die anderen Helden der Befreiungskriege emphatisch zu loben, während vom streng marxistischen Standpunkt aus diese Männer als Gegner des progressiven napoleonischen Frankreich und folglich als Reaktionäre zu verurteilen sind.

Gegen Ende der kommunistischen Herrschaft in der Sowjetunion bildeten sich informelle, aber durchaus reale und identifizierbare Varianten oder Unterströmungen innerhalb der offiziellen Ideologie oder sogar parallele Ideologien, die, wiewohl nicht doktrinär-kommunistisch, antidemokratisch und antiliberal waren. Die einflußreichste "Unterströmung" war die nationalistisch geprägte Verherrlichung der patriarchalischen Lebensweise und die Kritik an der Moderne, deren Tribüne schon damals die Zeitschrift "Naš sovremennik" war. Diese von der Nomenklatura geduldete und sogar heimlich unterstützte Zeitschrift argumentierte bereits zu jener Zeit nicht marxistisch, sondern konservativ-traditionalistisch (u.a. mit Berufung auf ökologische Imperative) und großrussisch-nationalistisch.

Man kann mit gutem Grund vermuten, daß die herrschenden kommunistischen Parteien schon damals an einem ideologischen Kompromiß mit dem bis dahin so verpönten Christentum gedacht haben. Es ist heute vergessen, daß die teilweise Milderung des negativen Verhältnisses zur russischen christlichen Philosophie bereits vor der Gorbatschowschen Wende begann. Daß dies mehr als einer der gewöhnlichen Schritte im ewigen Pendel zwischen strafferem und lockerem Kurs war, davon zeugt die Tatsache, daß mit dieser Aufgabe hochrangige ideologische Funktionäre beauftragt wurden. Außerdem erschienen doppeldeutige philosophische Werke, wo christliche, und zwar konservativ-christliche Ideen auf eine absonderliche Weise mit marxistischen Grundsätzen kombiniert wurden.¹ Neben diesem in gedruckten Texten artikulierten "parallelen" philosophischen Diskurs entstand in Moskau eine eigenartige orale, religiös gefärbte Subkultur, die in intellektuellen "Salons" blühte: dort kokettierte die sowjetische *Jeunesse dorée* mit dem orthodoxen Glauben. Daß

¹ Vgl. z.B. Yuri Davydov, *Myth, Philosophy, Avant-gardism. Philosophic Myth-making and Literary Avant-gardism*, Moskau 1983, 296 S.

gleichzeitig engagierte Christen nach wie vor verfolgt wurden, wirft Licht auf die schizophrenen Züge der spätkommunistischen ideologischen Situation.

Für Aufsehen in der spätkommunistischen Periode sorgte auch die Bereitschaft der kommunistischen Machthaber, die Religion als *Weltanschauung* (und nicht nur der Kirche als *Institution!*) demonstrativ die Hand zu reichen, wenn ihnen dies politisch opportun erschien. So pflegten hohe sowjetische Funktionäre auf internationalen Tagungen oder Diskussionen "auf das Evangelium" zu verweisen, um ihren Worten über Frieden und Abrüstung Glaubwürdigkeit zu verleihen. Damals schienen solche Formeln eher kuriose und billige Rhetorik. Das ist sicherlich nicht unwahr, aber im retrospektiven Licht können wir darin auch etwas anderes erkennen, nämlich den Anfangspunkt jener Evolution, die zur heutigen hastigen "Annahme" des Christentums oder zu der widersinnigen, aber verbreiteten Verschmelzung von Christentum und Kommunismus führte.

Übrigens - und aus durchaus verständlichen Gründen - schlugen manche westeuropäischen kommunistischen Parteien diesen Weg viel früher ein. In seinem offenen Brief an das II. Vatikanische Konzil (1965) behauptete das damalige Mitglied des französischen Politbüros Roger Garaudy, daß der Gottesglaube sogar die "Größe" des Menschen bezeuge.¹ Am weitesten sind aber die italienischen Genossen gegangen. Offenbar verstanden sie den berühmten *compromesso storico* als Versöhnung nicht nur zwischen der Partei und der Kirche, sondern auch zwischen Marxismus und Religion. In seinen "Bergamo-Thesen" erklärte Palmiro Togliatti (1963):

Es ist nicht richtig, daß das religiöse Bewußtsein notwendigerweise ein Hindernis für das Verstehen der Pflichten und der Perspektiven des Aufbaus des Sozialismus und für die Beteiligung an diesem Kampf ist. Umgekehrt denken wir, daß das Streben nach einer sozialistischen Gesellschaft nicht nur den Weg zu den Gläubigen finden kann, sondern daß das religiöse Bewußtsein, das selbst mit den dramatischen Problemen der gegenwärtigen Welt konfrontiert ist, als Anregung für ein solches Streben dienen kann. Die Verwirklichung des Kommunismus... wird die moralischen Werte, die der christlichen und der marxistischen Konzeption der Gesellschaft und des Menschen gemeinsam sind, in die Tat umsetzen.²

Selbstredend war diese Tendenz in Rußland unvergleichlich vorsichtiger und indirekter ausgedrückt. Jedenfalls ist symptomatisch, daß die KPdSU, die sehr mißtrauisch gegenüber den französischen und italienischen Ketzern war, auf ihre Stellung zu den Berührungspunkten zwischen Religion und Kommunismus *nicht* reagierte.

Die sonderbaren Hybriden der spätkommunistischen Ideologie zeigen, daß die Partei unmittelbar vor dem Ende ihrer Herrschaft nach Ersatz-Ideologien suchte, und zwar in Richtung Nationalismus und orthodoxes Christentum. Daraus folgt, daß der Übergang zu den postkommunistischen Ideologien allmählicher war, als das üblicherweise dargestellt wird, und daß die Keime des Postkommunismus bereits in der letzten Gestalt des Marxismus-Leninismus lagen.

Kommunistische Überreste im Denken der Demokraten

Am Ende müssen wir konstatieren, daß sogar die Anhänger der demokratisch-liberalen Ideen nicht gegen den kommunistischen ideologischen Einfluß gefeit sind. Er drückt sich nicht in den Thesen, im konzeptionellen Gehalt ihrer Auffassungen, sondern in der Denkweise aus. Das bedeutet, daß die

¹ Vgl. Roger Garaudy, *De l'anathème au dialogue. Un marxiste s'adresse au concile*, Paris 1995, S. 79.

² Zitiert nach Garaudy, ebenda, S. 118-119.

Demokraten mit ihren Begriffen und Werten, mit den Zusammenhängen zwischen ihnen und den Konsequenzen, die sich aus ihnen ergeben, so verfahren wie die Kommunisten mit ihren Begriffen und Werten. Dazu gehören: die starre, lineare Entwicklung des Grundgedankens, die dogmatische Folgerichtigkeit, die Verabsolutierungen, die schwarzweißen Schemata. Alle diese Eigentümlichkeiten, die zum Marxismus-Leninismus passen, werden gewohnheitsmäßig, fast automatisch auf grundverschiedene Denkinhalte angewandt.

Im gegenwärtigen russischen Schrifttum wird mit Recht darauf hingewiesen, daß eine "liberale Dogmatik" entsteht, die durch eine Übersimplifizierung den Markt in ein Zauberwort, in ein Allheilmittel verwandelt, genauso wie früher für die Kommunisten die "Vergesellschaftung der Produktionsmittel" ein solches Allheilmittel war.¹ Wie man von der Vulgarisierung des Marxismus sprach, so spricht man von einem "Vulgärliberalismus". Manche klugen Beobachter, wie der liberal-konservative Publizist Sergej Mitrochin bemerkten mit Bitterkeit, daß, während die alte revolutionäre Intelligenzija den "armen Flegel" verherrlichte, die neue postkommunistische Intelligenzija den "reichen Flegel" anbetet.² Alla Latynina konstatiert sogar den Versuch, aus dem erfolgreichen Geschäftsmann einen "positiven" literarischen Helden zu machen, d.h. eine Art Surrogat für den Stoßarbeiter und den Traktoristen des sozialistischen Realismus.³ Die unternehmerische Tätigkeit wird nach alter Weise nicht nur wie ein nützlicher wirtschaftlicher Faktor, sondern beinahe wie die platonische "Kalokagathie" betrachtet.

Nicht selten übertragen die russischen Liberalen den marxistischen Determinismus auf den Inhalt ihrer Ideen. Die "objektive Notwendigkeit", die angeblich dem Kommunismus zukommt, wird jetzt kurzerhand zum Attribut der Marktwirtschaft erklärt, wie dies das Akademiemitglied Nikita Mojssejew tut, der sich übrigens der marxistischen Herkunft seiner These bewußt ist.⁴ Überhaupt ist die Idee der "objektiven Notwendigkeit", der "objektiven Gesetze", der "ehernen Gesetze" ein besonders zähes Residuum des historischen Materialismus. Früher wurden "objektive Gesetzmäßigkeiten" als theoretische Rechtfertigungen der unmittelbaren Politik in Hülle und Fülle produziert. Jede Windung der politischen Linie wurde im nachhinein zu einer "objektiven Gesetzmäßigkeit" erklärt. Sie verschwand, sobald eine Kurskorrektur vorgenommen wurde, um einer anderen "objektiven Gesetzmäßigkeit", manchmal diametral entgegengesetzt, Platz zu machen. Die Verschärfung der repressiven Politik unter Stalin war eine "objektive Gesetzmäßigkeit", aber auch ihre Milderung unter Chruschtschow war eine "objektive Gesetzmäßigkeit", die "friedliche Koexistenz" war nicht minder eine "objektive Gesetzmäßigkeit" als "der Kampf der zwei Lager". Mit der Qualität der "objektiven Gesetzmäßigkeit" wurden sowohl die Zentralisierung als auch die Dezentralisierung, sowohl der Primat der Schwerindustrie als auch die Förderung der Produktion von Konsumgütern versehen. Jetzt wechseln auch die "objektiven Gesetze" das Vorzeichen. Es erweist sich, daß nicht der Sozialismus, sondern die Marktwirtschaft eine "objektive Gesetzmäßigkeit" verkörpert.

Solche Autoren haben offenbar keine Ahnung davon, wie kompliziert und schwierig das geschichts-

¹ Vgl. Aleksandr Meškov, Neobyknovennye priključenija liberalizma v Rossii, in: Rossijskaja gazeta, 6.7. 1993.

² Vgl. Sergej Mitrochin, Kak otzovutsja udary topora?, in Vek XX i mir, 5, 1992, S. 28.

³ Vgl. Alla Latynina, "Patent na blagorodstvo": vydast li ego literatura kapitalu?, in: Novyj mir, 11, 1993, S. 195-205.

⁴ Vgl. Nikita Mojseev, Pričiny krušenija i ryėagi procvetanija, in: Social'no-političeskij žurnal, 10, 1994, S. 56-58.

und sozialphilosophische Problem des Objektiven in der Gesellschaft ist. Sie stellen sich nicht die Frage, ob es überhaupt "objektive Gesetzmäßigkeiten" in der Gesellschaft gibt, die aus *Subjekten* besteht, deren Willensentscheidungen unvorhersagbar (weil nicht determiniert) sind. Und wenn in Teilbereichen (Subsystemen) der Gesellschaft gewisse gesetzartige Korrelationen bestehen (z.B. zwischen Angebot und Nachfrage), sieht das Makro-Bild der Gesellschaft ganz anders und viel unbestimmter aus. Freilich bildet sich der Wechselwirkung (Kumulation, aber auch Zusammenstoß, Konvergenz, aber auch Divergenz) der menschlichen Handlungen zufolge eine "Resultante". Sie stellt eine Art Ausgleich, Mittellinie oder (meistens ungleichmäßigen) Kompromiß zwischen den extremen historischen "Projekten" dar. Diese "Resultante", mit der sich die Geschichtsphilosophie von Hobbes über Hegel bis Marx/Engels, Spengler und Berdjajew beschäftigte, zeigt die Richtung des historischen Prozesses oder eher deutet sie an. Nun aber sieht die Bezeichnung dieser "Resultante" als "objektive Gesetzmäßigkeit" recht problematisch aus, weil sie sich eben aus den einzelnen, ständig wechselnden Komponenten ergibt. Die Tatsache, daß die Entwicklung der Gesellschaft permanent überrascht und über unsere Prognosen spottet, die doch die Existenz von "Gesetzen" voraussetzen, ist ein Argument dafür, daß die Resultante kaum gesetzartig ist. Jedenfalls sind bisher keine unbestreitbaren sozialen Gesetze entdeckt. Sonst wäre die Vorhersage des Geschichtsablaufs möglich.

Die demokratischen Autoren lehnen die marxistisch-leninistische Ideologie ab, aber nicht selten teilen sie, ohne sich Rechenschaft darüber abzulegen, die Auffassung des Begriffs "Ideologie" mit den Kommunisten. Von den Bolschewiken haben sie - wiederum automatisch, unreflektiert - die Ansicht von der unbedingten Notwendigkeit der Ideologie übernommen. Die negative Assoziation, die das Wort Ideologie in der demokratischen Welt oft begleitet, scheint ihnen unbekannt geblieben zu sein, ebenso unbekannt ist für sie die Frage nach der Spannung zwischen Ideologie (jeder Ideologie) und Wahrheit. Damit ein Begriff einen präzisen Inhalt hat, soll er von anderen Begriffen abgegrenzt werden. Bei jeder Ideologie (im Unterschied z.B. von der Mathematik oder der Theorie der literarischen Gattungen) geht es um Macht- oder Wirtschaftsinteressen, daher ist jeder ideologische Standpunkt begrenzt, partikularistisch, wiewohl er sich immer für allgemeingültig ausgibt. Totalitäre Ideologien (Kommunismus, Nationalsozialismus, Faschismus) verzerren die Wirklichkeit total. Aber auch demokratische Ideologien sind keineswegs eine wissenschaftliche Erkenntnis. Zumindest stilisieren sie die Wahrheit, übertreiben manches und spielen anderes herunter.

Diese Kenntnis- und Verständnislücken sind nicht verwunderlich. Die unklare Vorstellung vom Wesen der Ideologie und ihren Verhältnissen zur wissenschaftlichen Erkenntnis (wie auch zu ethischen und religiösen Werten) resultieren aus der Tabuisierung der Leistungen der westlichen Forschung. Freilich wurde das klassische Buch von Karl Mannheim "Ideologie und Utopie" bereits 1970 in einer kleinen Auflage ("nur für die wissenschaftlichen Bibliotheken") auf Russisch herausgegeben.¹ Damals konnte dieses Werk jedoch hauptsächlich die Rolle einer Erleichterung für die Arbeit jener "Kritiker der bürgerlichen Ideologie" spielen, die nicht durch Kenntnis von Fremdsprachen brillierten. 1987 erschien der umfangreiche Aufsatz von Renata Galzewa und Irina Rodnjanskaja "*Summa ideologiae*: das 'falsche Bewußtsein' als Faktor der sozialen Praxis", der eine gute

¹ Vgl. Karl Manngesjm, *Ideologija i utopija*, Moskau 1970.

Übersicht über die bedeutendsten westlichen Ideologienlehren lieferte.¹ Später, in der Endphase der Perestrojka, fand auf den Seiten der Zeitschrift "Obščestvennye nauki i sovremennost'" eine Diskussion zum Thema "Wissenschaft und Ideologie" statt, wo zum ersten Mal der Versuch gemacht wurde, die bis dann nie in Zweifel gezogenen Lehrsätze des Marxismus-Leninismus über die Ideologie (d.h. den *meta*-ideologischen Aspekt der kommunistischen Ideologie) zu problematisieren. In manchen Diskussionsbeiträgen wurden die Mängel der offiziellen Ideologielehre einer begründeten Kritik unterzogen. So hob Wiktor Ilin die partikularistische Natur der Ideologie hervor, die immer Subjektivität, Gruppenegoismus und glaubensähnliche Elemente enthält.² Aber im allgemeinen verlief die Diskussion im Zeichen eines konfusen Eklektizismus. Der Philosoph Wadim Meshujew - eine für die jetzige Periode charakteristische Zentaurofigur - warf mit Recht dem Marxismus vor, daß er das Unversöhnliche - Wissenschaftlichkeit und Klassengebundenheit - versöhnen wollte³, um aber danach für die Schaffung irgendwelcher "klassenlosen Ideologie" zu plädieren⁴, was dem sprichwörtlichen "hölzernen Eisen" gleichkommt. Überhaupt war bei den meisten Diskussionsteilnehmern die Distanz vom Marxismus-Leninismus nicht groß genug, um B zu sagen, nachdem sie A gesagt haben.

Die Utopie einer "wissenschaftlichen Ideologie" hat offenbar nach wie vor eine große Anziehungskraft. Wiktor Ilin, den wir zitierten, gab trotz alledem seiner Hoffnung Ausdruck, Ideologie könne doch von "wissenschaftlichen Prinzipien" Gebrauch machen.⁵ Auf der Legitimität einer Hybride von Wissenschaft und Ideologie insistierte W. Sogrin. Nach Sogrin war die Aufklärungsideologie von John Locke bis Thomas Jefferson eine - für ihre Zeit, wie der Autor einräumt - "wissenschaftliche Ideologie".⁶ Gerade an diesem Beispiel läßt sich die Tiefe der Kluft abschätzen, die die russischen Vorstellungen von unseren trennen. Zu den fundamentalen Denkfiguren der Aufklärung gehören z.B. folgende klassische Aussagen: "Alle Menschen haben Recht auf Glück", "Alle Menschen werden gleich und/oder frei geboren", "Das Wissen besiegt den Fanatismus und die Intoleranz". Niemand ist aber imstande zu sagen, welche Wissenschaft mit welchen Methoden bewiesen hat, daß alle Menschen "gleich" seien. Hat man etwa "alle" Menschen verglichen? Welches sind die Vergleichskriterien? Was hat Wissenschaft mit dem "Recht" auf "Glück" zu tun? Woraus folgt besagtes "Recht"? Mit Wissenschaft haben diese rein ethischen Postulate oder Hoffungsformeln nichts zu tun. Sie haben eine enorm wichtige und positive historische Rolle gespielt und stellen zum Teil hohe Werte der Zivilisation dar. Ihre Bedeutung ist aber eben nicht wissenschaftlicher Art.

Übrigens waren sich Marx und Engels selber durchaus im klaren über die "Wissenschaftlichkeit" der Ideen der Aufklärung: "Wir wissen jetzt, daß dies Reich der Vernunft weiter nichts war, als das idealisierte Reich der Bourgeoisie, daß die ewige Gerechtigkeit ihre Verwirklichung fand in der Bourgeoisjustiz, daß die Gleichheit hinauslief auf die bürgerliche Gleichheit vor dem Gesetz; daß als

¹ Vgl. R.A. Gal'ceva, I.B. Rodnjanskaja, *Summa ideologiae*: "Ložnoe soznanie" kak faktor social'noj praktiki, in: R.A. Gal'ceva (Hrsg.), *Formirovanie ideologii i social'naja praktika*. Sbornik obzorov, Moskau 1987, S. 7-147.

² Vgl. V. Il'in, *Teoretičeskaja mysl' v marksizme atrofirovalas'*, in: *Obščestvennye nauki i sovremennost'*, 2, 1991, S. 59.

³ V. Mežuev, *Ot vlasti ideologii k individual'noj svobode*, in: *Obščestvennye nauki i sovremennost'*, 4, 1991, S. 53.

⁴ Vgl. ebenda, S. 59.

⁵ Vgl. Il'in, ebenda, S. 65.

⁶ Vgl. V. Sogrin, *Ideologija umerla. Da zdravstvujut ideologii?*, in: *Obščestvennye nauki i sovremennost'*, 4, 1991, S. 60.

eins der wesentlichsten Menschenrechte proklamiert wurde - das bürgerliche Eigentum; und daß der Vernunftstaat, der Rousseausche Gesellschaftsvertrag ins Leben trat und nur ins Leben treten konnte als bürgerliche demokratische Republik."¹ Trotz Engels geht die Bedeutung der aufklärerischen Ideale über diese rein ideologische Dimension hinaus. Aber zumindest erkannte er sie, was von Sogrin nicht zu sagen ist.

Andere Diskussionsteilnehmer haben bessere Argumente zugunsten der "Wissenschaftlichkeit der Ideologie" angeführt. So haben S. Kara-Mursa, M. Ormigon und D. Piskunow in einem kollektiven Aufsatz auf die Bedeutung der Naturwissenschaft, z.B. der Newtonschen Physik, der Atomistik und der Theorie der umkehrbaren Prozesse, für die neuzeitlichen liberal-demokratischen Ideologien aufmerksam gemacht.² Aber sie haben ohne triftige Gründe von der Beeinflussung der Ideologien durch die Naturwissenschaft auf die innere Verwandtschaft der beiden Phänomene geschlossen. Sie haben sich nicht gefragt, ob diese Beeinflussung etwas mehr war als der erweiterte (und natürlich ungenauere) Gebrauch der wissenschaftlichen Sprache der Epoche, als die Einführung einer politischen Terminologie, die nach Analogie mit der naturwissenschaftlichen konstruiert wurde. Statt dessen haben sich unsere Autoren beeilt, ihr *Quod erat demonstrandum* auszusprechen.

Es ist symptomatisch, daß in diesem Aufsatz die These von der "Entideologisierung" (als Weltphänomen) als "unüberwundener Eurozentrismus" abgestempelt ist, weil als "überholt" nur einige in Europa entstandene Ideologien zu bezeichnen wären.³ Einer der Autoren des zitierten Textes, Sergej Kara-Mursa, entwickelte sich danach als einer der führenden Theoretiker des zu neuem Leben aufgeweckten "Eurasismus", dabei in einer besonders militanten Form. Die Affinität zwischen dem Leninismus und den klassischen vormodernen Ideologien, von der die Rede schon war, zeigt sich selbst in der meta-ideologischen Frage, d.h. im Fall, wenn ein Ideologe über die Ideologie redet.

Diese kurze "Bestandsaufnahme" der russischen Ideologieforschung zeigt, wie trocken die Quelle ist, aus der die russische intellektuelle Öffentlichkeit ihre Kenntnisse über das Ideologieproblem schöpft. Alles in allem ist die westliche kritische Ideologieforschung *terra incognita* geblieben. Freilich sah Marx selbst in der Ideologie nur ein "falsches Bewußtsein" und würde sich angesichts des Ausdrucks "marxistische Ideologie" im Grabe umdrehen. Aber auch Marxens Ansichten erreichten die Öffentlichkeit in einem leninistisch "filtrierten" Zustand. Was Lenin betrifft, erweiterte er Marx' Auffassung, indem er im Rahmen der Ideologie im allgemeinen zwischen "unwissenschaftlicher" und "wissenschaftlicher" (marxistischer) Ideologie unterschied.

Lenins Deutung des Ideologiebegriffs lebt auch im Bewußtsein von Menschen fort, die sonst den Leninismus entschieden ablehnen. Nur in einem Land, dessen geistiges Klima jahrzehntelang von der offenen Bejahung einer Ideologie geprägt wurde, ist das beständige Klagen über den Mangel an ausgearbeiteter, "guter" Ideologie möglich. Aufschlußreich ist in dieser Hinsicht folgende wohlwollende Kritik an den russischen Demokraten: "Zweifellos kann man in den Texten der Demokraten nicht wenige herrliche Aufforderungen... finden. Aber die Ideologie ist nicht eine Auswahl von Ideen, die gut zueinander passen. Das ist eine Hierarchie von Ideen, in welcher sich an

¹ Karl Marx, Friedrich Engels, Werke, Bd. 20, (Ost-)Berlin 1962, S. 17.

² Vgl. S. Kara-Murza, M. Ormigon, D. Piskunov, Ideologija i nauka - ne antipody, in: *Obščestvennyye nauki i so-vremennost'*, 5, 1991, S. 91-93 ff.

³ Vgl. ebenda, S. 91.

der Spitze der Pyramide eine oder zwei große allgemein verständliche Ideen finden, in denen das Wesen und der Sinn des menschlichen Daseins ausgedrückt sind."¹ Die Autoren Igor Dubow und Jaroslaw Kusminow verlangen also von politischen Texten, daß sie den Sinn des Lebens erklären! Aber eine solche "pyramidale" Ideologie kann nur eine Ersatz-Religion sein. Sie ist ein Relikt der kommunistischen Denkweise und des kommunistischen Entwurfs einer globalen Ideologie, die Antwort auf alle Fragen gibt. Und das löst notwendigerweise Erstarrung und Dogmatismus aus. Und man kann durchaus der emotionalen und dennoch wohlbegründeten Reaktion des Historikers und sozialdemokratischen Politikers Boris Orlow zustimmen: "Ja, wir sind in der Tat ein ideologisches Volk. Uns ist es irgendwie langweilig, einfach zu essen und zu trinken ohne irgendein begeisterndes Ziel. Es erweist sich, daß es manchen auch dann langweilig ist, wenn es gerade infolge der Ergebenheit derselben Ideologie des totalitären, egalitären (*raspreditel'nogo*) Sozialismus gegenüber fast nichts zum Essen und Trinken gibt. Aber immerhin sehen wir uns vielleicht um: Warum leben diese Deutschen und Japaner, die wir im Krieg besiegt haben, besser als wir, warum leben sie so gut, daß sie jetzt auch uns zu helfen versuchen? Ist das vielleicht nicht deswegen, weil sie sich vom gesunden Menschenverstand und nicht von einer ideologischen Formel leiten lassen?"²

Bekanntlich war die dialektisch-materialistische und historisch-materialistische Philosophie die allgemeine weltanschauliche und "methodologische" Grundlage der marxistisch-leninistischen Ideologie und somit ein organischer Teil von ihr und zugleich ihr Fundament. Jetzt geht ein Entideologierungsprozeß vor sich. Immerhin überlebte einer der wichtigsten Lehrsätze der marxistisch-leninistischen Philosophie - die Materialismus-Idealismus-Dichotomie - das Ende des kodifizierten Systems des Diamat/Histomat. Sie siedelte in die Auffassungen von Autoren über, die ansonsten den Marxismus-Leninismus verwerfen. Freilich wird jetzt die "idealistische" Philosophie anerkannt und umgekehrt werden die Einseitigkeiten der materialistischen Philosophie kritisiert.³ Aber die Polarität bleibt. In diesem Punkt sind die Denkgewohnheiten zahlreicher russischer Philosophen unverändert geblieben. Sie stellen sich nicht die Frage, ob sich z.B. der erkenntnistheoretische Idealismus nicht nur dem *Materialismus*, sondern jedem erkenntnistheoretischen *Realismus* entgegengesetzt. Sie stellen sich weiter nicht die Frage, ob diese Dichotomie den ganzen Reichtum der philosophischen Lehren erschöpft und ob sich z.B. Existenzphilosophie und Lebensphilosophie in das Materialismus-Idealismus-Schema einfügen lassen. Die menschliche Existenz, wie sie Martin Heidegger oder Jean-Paul Sartre verstehen, ist natürlich ohne das Bewußtsein unmöglich, weil sie ständig "Entwürfe" aufstellt, Entscheidungen trifft, sich selbst bestimmt (und dies sind *ideale*, bewußtseinsmäßige Akte), aber sie impliziert auch den Leib, sie betrifft das Ganzsein, läßt sich also weder als "Geist" noch als "Materie" umschreiben. Oder was ist Schopenhauers "Weltwille"? Er ist keineswegs ein nur idealer oder geistiger Akt, weil er nach Ansicht des Philosophen sowohl den Lebewesen als auch den Himmelskörpern, ja auch den Steinen eigen ist, aber er ist auch kein materielles Phänomen. Die Beispiele lassen sich mehren, und sie zeigen überzeugend: Es gibt zahlreiche und wichtige Lehren, die weder materialistisch noch idealistisch sind.

Einer ähnlichen Langlebigkeit erfreuen sich auch andere althergebrachte marxistisch-leninistische Begriffe wie "Basis", "Überbau", "dialektischer Widerspruch" usw. Es erweist sich also, daß die

¹ Igor' Dubov, Jaroslav Kuz'minov, Gor'kij put' k sladkoj svobode, in: Nezavisimaja gazeta, 2.11.1994.

² Boris Orlov, Možno li prožit' bez ideologii?, in: Izvestija, 17.1.1991.

³ Vgl. z.B. Lidija Novikova, Cel'nost' živogo znanija, in: Obščestvennye nauki i sovremennost', 1, 1992, S. 173.

vereinfachte und primitive Diamat/Histomat-Philosophie erheblich weniger überwunden ist, als dies auf den ersten Blick scheint. Infolge des langen ideologischen Drills haben sich die marxistisch-leninistischen Formeln dem Bewußtsein der Bevölkerung, aber auch der kritischen Intellektuellen so eingeprägt, daß sie diese oft automatisch wiederholen und mit ganz anderen Gedanken vermischen.

Alles in allem kann man sagen, daß der Bruch mit der kommunistischen Ideologie, der in den letzten Jahren der Perestrojka begann und nach dem Ende der KPdSU-Herrschaft zu seinem vollen Ausdruck kam, zwar sehr intensiv, aber hauptsächlich nur *emotional* war. Er war eine Reaktion auf die Phrasendrescherei und die einschläfernde Monotonie der ideologischen Propaganda, aber keine Analyse ihres Inhalts. Es ist symptomatisch, daß immer noch kein solides Werk der westlichen Marxismus-Kritik ins Russische übersetzt ist. Eine ruhige *theoretische* Auseinandersetzung mit der kommunistischen Ideologie bleibt aus, und sie tut bitter not.

Assen Ignatow

An Apparent Death: Communist Ideology in Post-Communist Russia

Bericht des BIOst Nr. 31/1995

Summary

Introductory Remarks

The view that Communist ideology also "died" when the communist power system collapsed is very widespread. That this has in fact happened is, however, questionable. It is certainly true that Marxism-Leninism has suffered severe setbacks; it has failed completely as an explanatory and predictive tool. According to its own epistemological norms ("practice" as criterion of truth), it must be considered refuted. Nonetheless, we have been somewhat too hasty in issuing its "death certificate". The present report is based on the working hypothesis that it hardly seems probable that the ideology which lay at the heart of this "ideocratic" system had simply disappeared, given the fact that so many elements of the old system have remained intact and continue to make transition difficult. The facts support this hypothesis and make it possible to characterize and analyze methodically the main ways in which Marxism-Leninism continues to influence current events.

Findings

- 1. First of all, Marxism-Leninism continues to exist in its explicit, if slightly modified form. In this sense, it survives as the ideology of the Communist Party of the Russian Federation. The ideologues of this Party continue to recognize Marx, Engels, and Lenin as before and claim that their teachings continue to be unquestionable and valid even for the present. And yet, in order to bring their dogmas into line with a reality which clearly refutes these dogmas, the Communists resort to all sorts of verbal tricks based on an "illusory semantic omnipotence". These misleading conclusions provide an apparent explanation for current difficulties, but conflict with other Marxist principles.*
- 2. Marxism-Leninism also has indirect effects as it prepares the way for the return of various other non-communist irrational and archaic ideologies. This is possible, because communism itself has its roots in irrational pre-modern thought structures. When for example Marxism-Leninism insists vehemently on a bipolar opposition of capitalism against socialism as the basic model in the modern world, it is relatively easy to make the transition to a bipolar confrontation between the "Holy Rus" and the "decadent godless West".*

3. *Marxism-Leninism also lives on as a component of the eclectic and syncretic ideological constructs which are flourishing today. We refer to the combination of communism, Great Russian chauvinism, and anti-Western Orthodox-Christian fundamentalism.*
4. *The transition from doctrinaire Marxism-Leninism to today's surrealistic ideological spectrum was not as abrupt as people usually think. Already in the final phase of communist rule, the Communist Party of the Soviet Union sensed the failure of its "pure doctrine" and searched for parallel ideologies in traditional patriarchal nationalism and in a reconciliation with the Orthodox church.*
5. *The author has observed the disturbing fact that to a great extent the communist way of thinking shapes even the consciousness of its opponents, who have internalized important Marxist-Leninist ways of thinking in the course of a long indoctrination and now make use of them if only to reject them.*
This negative situation can be explained in part by the fact that the break with Marxism-Leninism during perestroika and immediately afterwards was vehement but purely emotional. There is a bitter need for a calm and serious theoretical analysis of Marxism-Leninism, and this has yet to be done.